

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die Dinge kämpfen, die unserem Herzen immer am nächsten gewesen sind, für die Demokratie, für die Rechte der Regierten, an ihrer Regierung mitzuwirken, für die Rechte und Freiheiten der kleinen Völker, für eine allumfassende Herrschaft des Rechtes durch eine Verbindung freier Völker, die den Völkern Frieden und Sicherheit bringen und der Welt endlich Freiheit schaffen wird.

(Rede zur Ankündigung des Krieges mit Deutschland, 2. April 1917.)

Ich glaube, dass die Rolle der Neutralität zu Ende ist . . . denn der Krieg besitzt nun eine solche Tragweite, dass die Stellung der Neutralen früher oder später unerträglich wird. So wäre Neutralität für mich unerträglich, wenn ich in einer Gemeinschaft lebte, wo jeder seine Rechte durch Gewalt behaupten müsste und ich veranlasst wäre, bei meinen Nachbarn herumzugehen und ihnen zu sagen: „So kann es nicht weiter gehen, wir wollen uns zusammenschließen und dafür sorgen, dass keiner mehr den Frieden stört.“ Das ist der Sinn der Gesellschaft, und wir haben noch keine Gesellschaft der Völker. Wir müssen eine Gesellschaft der Völker haben Die Völker der Welt müssen sich zusammenfinden und sagen: „Niemand kann hinfort mehr neutral bleiben, wenn es sich um eine Zerstörung des Weltfriedens durch eine Sache handelt, die die Weltmeinung nicht billigen kann.“

(Rede zu Shadow Lane, 14. Okt. 1916.)



Zur Weltlage

Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht.

Ich setze die in den letzten Heften begonnenen Erörterungen der Grundlagen und Grundfragen einer auf den Frieden zielenden Ordnung des Völkerlebens, die zugleich aktuelle und vielbesprochene Themen sind, fort.

Drei Begriffe und Schlagwörter sind es, in die sich bekanntlich der augenblickliche Stand des Friedensproblems zusammenfasst: Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht. Man redet davon etwa als von der Dreieinigkeit des Friedens. Besonders seit der letzten Tagung der Völkerbundsversammlung und der Schaffung des Genfer Protokolls ist diese Dreieinigkeit in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt.

Ich möchte von diesem Genfer Protokoll und seinem Schicksal ausgehen.

1. Das Genfer Protokoll.

Das Genfer Protokoll ist also, dank dem Wahlsieg der engli-

schen Imperialisten, „erledigt“, „beerdigt“, „gefallen“, und wie die Totenscheine alle lauten. Darob grosser Jubel in jenem Lager, das von den Kommunisten bis zu den Frommen, von Bobst bis zu Hoppeler reicht und nur im Hasse Genfs einig ist. Zu denken gibt besonders die recht unverhohlene Freude eines gewissen Sozialismus über diese wirkliche oder scheinbare Niederlage einer guten und grossen Sache. Es ist dabei nicht zu vergessen, dass diese Sache in Genf vor allem durch einen Sozialisten, nämlich Macdonald, durchgesetzt worden ist, dem eine Reihe von andern Sozialisten — ich nenne bloss Branting, Boncour, Benesch, der ja auch Sozialist ist — geholfen haben. Diese Sozialisten gehören (oder gehörten) zu den wenigen wahrhaft grossen Vertretern, die dieser Sache noch geblieben sind. Sie haben zum grossen Teil ganz ungleich mehr dafür gestritten und gelitten als irgend einer dieser sozialistischen (vielmehr pseudosozialistischen) kleinen Hasser des Völkerbundes. An jenen Sozialisten — besonders an Macdonald und Branting — hat sich der schwankende Glaube an den Sozialismus bei vielen wieder aufgerichtet und auch die nicht sozialistische Welt hat an ihnen erlebt, was ein echter, wirklicher Sozialismus, der diesen Namen verdient, für die Menschheit bedeuten könnte. Und nun die Freude dieser Andern, an denen die Welt, soweit sie von ihnen erfährt, das Gegenteil erlebt, über das vermeintliche Misslingen eines von Sozialisten, wenn auch nicht von ihnen allein, so doch besonders von ihnen geplanten grossen und rettenden Werkes! Wie ist diese Freude zu erklären? Bloss aus dem blinden Hass gegen den Völkerbund und alles, was von ihm ausgeht? Aber woher stammt dieser Hass? Etwa bloss aus dem Umstand, dass der heutige Völkerbund nicht eine Schöpfung des offiziellen Sozialismus ist? Und wäre dann jene Freude damit zu erklären, dass man meint, ein Erfolg des Genfer Protokolls wäre ein Sieg „bürgerlicher Ideologie“ und damit eine Niederlage des Sozialismus? Das wäre dann richtig die bolschewistische Denkweise, wonach der Sieg der Weltrevolution und damit das Heil der Welt aus dem allgemeinen Debacle und Tohu-wa-Bohu hervorgehen soll. Es ist — nebenbei gesagt — merkwürdig, wie nahe sich diese bolschewistische Denkweise mit der unserer frommen Kreise berührt, die ebenfalls meinen, dass das Kommen des Reiches Gottes um so eher zu erwarten sei, als auf Erden alles durcheinandergehe, die jeden Sieg einer guten Sache, wenn sie nicht ihren eigenen Stempel trägt, als eine Beleidigung der Ehre Christi empfinden und die darum triumphieren, wo irgend eine solche Sache unterliegt. Dass diese Spekulation à la baisse psychologisch töricht, dazu ungöttlich und unchristlich ist, haben wir früher oft gezeigt. Es sei zum Ueberfluss auf das Wort des Paulus von der Liebe hingewiesen: „Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.“ Wenn

aber ein gewisser Sozialismus glaubt, dass man auf die Entfesselung diabolischer Gefühle, auf die Freude am Misserfolge des Guten, wo man es nicht selbst abgestempelt, eine soziale Welt gegründet werden könne, so ist er sehr mirakelgläubig. Er könnte ebensogut glauben, dass man ein Haus auf ein loderndes Feuer bauen könne. In Wirklichkeit entstammt aller Bolschewismus und bolschewisierende Sozialismus letzten Endes einem Glauben an das Böse und muss daran zu Grunde gehen.

Im übrigen ist das Triumphgeschrei über ihre Niederlage für eine gute Sache immer eine Verheissung der Auferstehung. Es ist denn auch keine Rede davon, dass das Protokoll „erledigt“ wäre. „Beerdigt“ mag es sein. Aber wie vieles war schon beerdigt, was heute lebt, während die Totengräber mit den Totschlägern längst selber tot sind! Das Protokoll ist nicht ein papierener Beschluss, sondern eine lebendige Idee. Diese Idee kann man beerdigen, aber nicht umbringen. Wie beim Völkerbund selbst, so handelt es sich beim Protokoll letzten Endes nicht um eine neue Einrichtung, sondern um eine neue Wahrheit, nicht um einen neuen Beschluss, sondern um ein neues schaffendes Prinzip. Und als dies: als Idee, Wahrheit, Prinzip wird es weiter leben und wirken, wird durch Niederlagen und Siege, durch Ebbe und Flut, durch Trübungen und Aufhellungen vordringen. Was vom Völkerbund gilt: dass die blosse Tatsache seines Vorhandenseins ausserordentlich viel bedeutet, dass — wie besonders das Beispiel Amerikas zeigt — seine Gegner ihn nur besiegen können, wenn sie einen Teil seiner Wahrheit übernehmen, ja ihn zu überbieten suchen, das wird sich auch an seinem Kind, dem Protokoll, erweisen. Seine drei grossen Wahrheiten: „Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht“ werden weiterwirken und zuletzt wird, wenn auch in etwas anderer, vielleicht besserer Form, doch das dastehen, was es gewollt hat. Man sieht ja, wie Chamberlain das Protokoll nur durch das Protokoll besiegen kann. Eines Tages wird er der Besiegte des Protokolls sein. Was Chamberlain vorschlägt, der Fünfmächtebund zwischen England, Frankreich, Italien, Belgien und einem in den Völkerbund eingetretenen Deutschland zur Befriedigung des europäischen Westens, ergänzt durch eine ähnliche Abmachung zur Befriedigung des Ostens, ist doch nicht viel anders als das, was das Protokoll will, freilich vorerst nur ein Stück davon, nur das europäische Stück und auch dieses unvollkommener, aber dieses Stück kann und muss wachsen und es wird im Sinne der Gedanken des Protokolls wachsen.

Das Protokoll ist beerdigt, aber es lebt. *Leroi est mort, vive le roi!* Darum sollten auch seine Freunde nicht kleinmütig sein. Jener allzueiligen Freude der Gegner entspricht ja eine allzueilige Verzagtheit der Freunde der Sache. Was sind wir doch immer wieder für ein kurzatmiges Geschlecht! Wie sind wir nach dem ersten grösseren

Misslingen grad mit einer Sache fertig! Wie wenig verstehen wir das Dennoch zu sprechen, das seelisch stärkere Geschlechter in früheren Tagen gegenüber ungleich schrecklicheren Niederlagen aufrecht erhielt. Wie, wenn jene Zürcher so schwachherzig gewesen wären, als am Abend des 11. Oktober 1531 Zwingli erschlagen auf dem Schlachtfeld zu Kappel lag, „den hellen Blick gebrochen“, und mit ihm eine grosse Schar der treuesten Vorkämpfer der Reformation, als die Sturmglocken durch das Land tönnten, das dem siegreichen Feinde offen lag? Wenn die Hugenotten Frankreichs so gedacht hätten, als mit ihren Führern zwanzigtausend ihrer Glaubensgenossen im Blute der Bartholomäusnacht lagen? Wenn die deutschen Protestanten gemeint hätten, alles sei verloren, als ein Jahr nach dem Tode Luthers Karl der Fünfte seinen Fuss auf dessen Grab setzte und sein spanischer Feldherr ihm riet, den Leichnam aus dem Grabe reissen und durch den Henker verbrennen zu lassen? Und wie wenig war es in all diesen Fällen das Ende! Möchte unser kleingläubiges Geschlecht sich, durch solche Beispiele beschämt, ermannen und endlich etwas grösser, ich will nicht sagen: heldenhafter werden.

Das vorläufige Scheitern des Protokolls ist aber auch deswegen kein so entscheidendes Unglück, weil dieses Werk, einen so grossen Fortschritt es auch bedeutet, noch keineswegs etwas Vollkommenes, völlig Genügendes darstellt. Wir haben das schon damals, wo wir es mit Freuden begrüsst, deutlich genug hervorgehoben.¹⁾

Damit gehe ich zu dem Problem über, das heute im Mittelpunkt der Diskussion steht.

2. Das Verhältnis von Abrüstung und Sicherheit.

In Genf und anderswo ist die Losung ausgegeben worden: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung.“ Diese Losung wird zu einem der schwersten Hindernisse sowohl der Abrüstung wie des Friedens überhaupt; denn hinter sie verschanzen sich nun mit dem ihnen eigenen sicheren Instinkt für das, was ihnen dient, alle unsere Militaristen, die weltlichen und geistlichen. Sie sehen völlig richtig, dass wir, wenn wir mit der Abrüstung warten wollen, bis wir völlige Sicherheit haben, nie zur Abrüstung gelangen werden. Inzwischen können sie im Interesse der Sicherheit erst recht weiter darauflos rüsten. Diese Losung droht an die Stelle der andern, nun doch etwas diskreditierten zu treten, die lange eine ähnliche Rolle gespielt und die Welt betrogen hat: Si vis pacem, para bellum. (Wenn du den Frieden willst, so rüste den Krieg.)²⁾

¹⁾ Vgl. Nr. 10, 1924, S. 420 und 421.

²⁾ Ein anderes Bollwerk speziell des schweizerischen Militarismus wird nun immer mehr das Londoner Abkommen und die Verteidigung unserer Neutralität. Davon in Bälde mehr.

Doch wollen wir gerecht sein und die Frage mit Ruhe ins Auge fassen. Es ist der Losung: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung“ nicht alles Recht abzusprechen. Sie entspringt der Rücksicht auf die menschliche Schwäche. Die Völker haben sich so lange daran gewöhnt, ihre Sicherheit in militärischen Rüstungen zu erblicken, dass es ihnen schwer fällt, diese Gefühle los zu werden. Es geht ihnen wie einem Mann, der gewohnt war, bei jedem Ausgang einen Panzer anzuziehen und der sich wehrlos vorkommt, wenn er einmal im blossen Kleide aus dem Hause soll. Es ist aber einmal eine Zeit gekommen, wo ein Eisenpanzer gegenüber den modernen Geschossen keinen Sinn mehr hatte, im Gegenteil zu einer schweren Hemmung und tödlichen Gefahr wurde. Wehe dem Mann, der dann nicht den Panzer abgelegt hätte! Die heutigen Völker sind in dieser Lage, fürchten sich aber noch, den Panzer abzulegen. Wir begreifen, dass besonders Frankreich zögert, denn es ist, wenn es bloss auf die physische Gewalt ankommt (wozu man auch die industrielle Macht rechnen mag), Deutschland gegenüber unterlegen. Wir begreifen auch, dass die neuen Oststaaten, die von allen Seiten bedroht sind, zögern und sogar den Panzer fester machen. Darum begreifen wir ganz allgemein, dass man den Völkern Sicherheiten verschaffen will, um ihnen dadurch zur Abrüstung Mut zu machen. Sicherheit böte ein Friedensbund, der gegen jeden Störenfried mit vereinigter Macht aufträte. Sicherheit bedeutete eine anerkannte Rechtsordnung im Völkerleben. Sicherheit bedeutete eine obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit. Sicherheit bedeutete die Aechtung des Krieges. Sicherheit bedeuteten in Aussicht stehende „Sanktionen“, d. h. Zwangs- und Strafmassregeln gegen den Friedensbrecher. Wenn einmal diese neue Ordnung und damit ein Umfühlen zustande gekommen wären, dann wären auch die Völker reif zur Abrüstung, gerade wie die einzelnen Menschen keinen Panzer mehr anziehen mussten, als Weg und Steg durch eine verlässliche Rechtsordnung und staatliche Polizei sicher geworden waren.

So weit so gut. Nur ist zweierlei einzuwenden.

Einmal: Was ist von den gegen einen Friedensbrecher in Aussicht genommenen Sanktionen, im Besonderen einer Völkerbundsarmee und einem allfälligen Völkerbundskrieg zu halten? Ich gestehe, dass ich diesem Gedanken mit einem radikalen Unglauben und auch mit sittlichem Widerspruch gegenüberstehe. Er scheint mir unrealistisch. Es ist undenkbar, dass eine solche Aktion in absehbarer Zeit möglich sein sollte. Wenn man bedenkt, wie im Weltkrieg die militärische Einheit der Alliierten in Form eines gemeinsamen Oberkommandos nur unter dem Druck der allerhöchsten Not zustande kommen konnte, wie sollte man dann erwarten dürfen, dass die halbe Welt sich im Nu zu einem einheitlichen Vorgehen gegen einen internationalen Störenfried zusammenfinden

könnte? Wäre dieser, wenn es sich um einen mächtigen Staat handelte — und nur ein solcher dürfte ja die Auflehnung gegen den Völkerbund wagen — einer solchen bunten, schwerfälligen, durch Misstrauen und Eifersüchteleien gelähmten Völkerbundsmasse gegenüber nicht von vornherein im Vorteil, besonders wenn es ihm vielleicht durch Anfangserfolge noch gelänge, Bundesgenossen zu gewinnen?

Aber auch wenn das militärisch betrachtet mir unmöglich Scheinende möglich wäre, dann erschiene es mir *sittlich* unmöglich. Man stelle sich doch vor, was ein solcher Völkerbundskrieg wäre, wenn es sich — was, wie gesagt, praktisch allein in Betracht käme — um einen machtvollen Gegner handelte. Ein solches „Polizeikorps“ bestünde, falls der Krieg in den bisherigen Formen vor sich ginge, aus Millionenheeren und entsprechenden Flotten. Es müsste jedenfalls die modernsten teuflischen Mittel der Kriegführung und Zerstörung brauchen: Unterseeboote, Luftgeschwader, Giftgase, Vernichtung grosser Städte des Gegners und was alles die Hölle noch weiter erfinden wird. Täte es das nicht, so wäre es von vornherein unterlegen. Aber was würde dann aus der Welt? Wäre das nicht einfach Krieg wie bisher? Würden damit nicht alle Dämonen entfesselt? Ginge der Völkerbund nicht an dem ersten dieser Kriege moralisch zu Grunde, weil er sein eigenstes Wesen und innerstes Recht verleugnen, ja schänden müsste? Mir scheint klar zu sein: der Völkerbund wirkt ausschliesslich als *moralische* Macht oder er wirkt überhaupt nicht.

Das ist das *e i n e* Bedenken gegen die Losung: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung.“ Aber noch viel gewichtiger ist das zweite. Was heisst denn Sicherheit? Worin besteht sie? Wann ist sie erreicht? An dieser Stelle des Problems scheinen mir fundamentale Irrtümer versteckt zu sein. Bedenken wir: *a u s g e r e c h n e t* aus dem Streben nach Sicherheit ist der *M i l i t a r i s m u s* entstanden. Zum mindestens ist es eine seiner Ursachen. Er ist ein Kind der *A n g s t*. Weil man Angst hat, Angst vor einander und Angst vor dem Schicksal, schafft man sich einen Schutzpanzer an. Aber merkwürdigerweise gibt der Panzer *n i c h t* das Gefühl der Sicherheit sondern das Gegenteil. Man macht darum den Panzer immer fester, und wärs auch nur darum, weil die andern in *i h r e r* Angst das Gleiche tun. Und am Ende fällt man aus lauter Angst übereinander her, wie zwei harmlose Wanderer in finsterner Nacht über einander herfallen, weil jeder den andern für einen Räuber hält.

Man mag mir entgegenhalten, dass der Militarismus manchmal doch auch aus dem Imperialismus, dem Eroberungs- und Ausbreitungsdrang, entspringe. Zugegeben, aber ich frage: Woraus entspringt denn dieser Drang? Nicht auch aus Angst, aus dem unbe-

wussten Bedürfnis, durch ein grösseres Quantum von Macht die vorhandene zu sichern? Man denke diesen Gedanken weiter; er führt zu vielen grossen und überraschenden Wahrheiten.

Es bleibt dabei und ist eine sehr tiefe und umfassende Wahrheit: nichts macht so unsicher als Sicherungen.

Es ist auf allen Lebensgebieten so, dass Sicherheit sich nicht auf dem bisher dargestellten Wege gewinnen lässt, dass sie sich, in gewissem Sinne, überhaupt nicht gewinnen lässt. Was ist z. B. der Geiz anderes, als ein Streben, sich durch Anhäufung von materiellen Mitteln gegen Schicksal und Sorge sicherzustellen? Aber wo gelingt diese Sicherstellung je? Fühlt sich nicht der Geizige um so unsicherer, je dicker sein goldener Panzer ist, so dass er zuletzt darin erstickt?

Nein, der Weg der Sicherheit ist genau umgekehrt: er ist die Wegwerfung des Panzers!

Jene Angst, aus der das falsche Sicherheitstreben entspringt, entsteht ihrerseits aus Unglauben gegenüber den Mächten, die das Leben der Menschen beherrschen. Aus dem Unglauben entspringt jene Gestalt der Angst, die die Bergpredigt als *Sorge* bezeichnet. Dort ist auch gezeigt, durch welche Macht allein die Sorge besiegt wird: nicht durch Sammeln von „Schätzen auf Erden“ und, fügen wir hinzu: Waffen zu ihrer Verteidigung, sondern durch *Glauben* — durch Vertrauen auf eine höchste Macht, die über uns waltet und für uns sorgt, in deren Schutz allein wir Sicherheit finden.

Hier liegt in der Tat das Geheimnis aller wirklichen Sicherheit, auch derer, die heute die Völker suchen. Sie suchen und finden falsche Sicherheit in einem falschen Glauben, sie werden echte Sicherheit suchen und finden in einem echten Glauben. Sie gerieten in den Panzer des Militarismus dadurch, dass sie an die Gewalt glaubten, sie werden zum Frieden gelangen dadurch, dass sie an den Geist glauben. Sie wurden Sklaven der Angst, weil sie an Götzen glaubten, sie werden Freie werden, weil sie an Gott glauben.

Darum aber muss die Losung: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung“ ergänzt werden durch die andere „Zuerst *Abrüstung*, dann *Sicherheit*.“ Ich meine dies so: Jene erste Losung ist vollkommen richtig, wenn man Sicherheit so versteht, wie sie zuletzt ausgelegt worden ist, aber irreführend, wenn man bloss an jene durch äussere Mittel hergestellte Sicherheit denkt. Und nun meine ich, dass das Erste freilich ein neuer Glaube sein muss, der in die Völkerwelt einzieht. Aus diesem Glauben heraus aber werden sie abrüsten. Die Tat der Abrüstung — sei der völligen und sofortigen, sei der teilweisen und allmählichen — wird zeigen, dass jener Glaube vorhanden ist, und von ihm wird Sicherheit ausgehen, während unter der Herrschaft des Irrglaubens das Misstrauen bleibt, aus dem immer wieder Krieg entsteht. Darum

müssen wir den Völkern den neuen Glauben predigen und aus ihm heraus die Tat der Abrüstung fordern. Nur in der Masse, als diese geschieht, wird das Gefühl der Sicherheit über die Völkerwelt kommen. Mit dieser Tat müssen die vorangehen, die den neuen Glauben haben. Wagen sie die Tat nicht, dann zeigen sie, dass sie ihn nicht haben, dass sie den anderen Glauben haben, jenen Glauben, der das Wesen des Militarismus ausmacht. Das ist der wahre Weg zur Sicherheit: der Weg des Glaubens und Wagens, der Pionierweg, der vielleicht ein Weg des Kreuzes, aber auch der Auferstehung ist. Wer den Panzer wegwirft, wird frei und macht frei. „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit.“¹⁾

3. Das Schiedsgericht.

Weniger problematisch ist die Forderung des obligatorischen Schiedsgerichtes. Ihr stimmt jeder zu, der nicht ein offener oder heimlicher Anbeter der Gewalt ist. Und es gehört in der Tat zum Grossartigsten, was in unseren Tagen geschieht (es geschieht nämlich auch Grossartiges, wenigstens für die, die dafür Augen haben), dass dieser Gedanke eines über dem Völkerleben waltenden heiligen Rechtes allmählig Gestalt annimmt und sich auf Erden niederlässt. Der Weltgerichtshof im Haag wird zum Symbol einer neuen Epoche. Es ist auch klar, dass der Krieg in der Masse aufhören wird, als an Stelle der Gewalt das Recht tritt. Er wird dadurch einfach zum Verbrechen. Dass das Prinzip des Schiedsgerichtes gewaltig fortschreitet, liegt auf der Hand. Nur sind auch hier Vorbehalte zu machen. Das Schiedsgericht kann nicht von aussen her eine neue Rechtsordnung schaffen, vielmehr muss es selber von einem neuen Denken und Fühlen der Völker getragen sein. Damit es in Kraft walten kann, muss auch wieder der Glaube an die Gewalt dem Glauben an das Recht Platz machen, und damit das geschehen kann, der Glaube an ein blindes Fatum dem Glauben an eine höchste Gerechtigkeit, die jedem sein heiliges Recht gibt, es geben will und auch allein geben kann. Auch hier ist also eine geistige Umwälzung die Voraussetzung einer politischen. Es müssen insbesondere einige Götzen gestürzt werden, die noch fest auf ihrem Throne stehen mit dem höhnischen Grinsen in den starren Zügen, vor allem

¹⁾ Dass die Abrüstung trotz allem fortschreitet und sehr „aktuell“ ist, auch wenn wir Schweizer, im Schlaf der Selbstgerechtigkeit schnarchend, nichts davon merken, beweist neben Dänemark das Beispiel Schwedens, das teilweise abrüstet, Norwegens, wo man stark von dem Gedanken bewegt ist und neuerdings vor allem Hollands, wo die sozialistische Partei etwas Aehnliches vorschlägt, wie Dänemark es plant. Die Aussichten sind in Holland, wo der Antimilitarismus als Frucht alter Freiheitstradition sehr mächtig ist, jedenfalls nicht klein. Und Holland ist gewiss ungleich bedrohter als die Schweiz. Wir wollen sehen, ob der Völkerbund, der Dänemark beglückwünscht hat, etwa in Holland dazwischen fährt!

jener Götze der absoluten Souveränität der Einzelstaaten, den heute besonders die angelsächsischen Völker anzubeten scheinen, entgegen dem Besten in ihrer geschichtlichen Tradition. Es muss wieder die verlorene Einheit der abendländischen Welt gefunden und dazu die der ganzen Welt gesucht werden. Sie kann aber nur gefunden und muss gesucht werden in einem höchsten geistigen Ziel, dem die Völkerwelt dienen soll. Das ist der „Berg Gottes“¹⁾, der höher werden soll, als alle andern Berge; von dem aus Recht gehen soll zu den fernsten Nationen; zu dem die Völker kommen werden von weitem her und von dem jenes heilige Recht im politischen wie im sozialen Leben ausstrahlt; in dessen Schutze die Völker sicher werden, dass sie ihren Platz an der Sonne Gottes bekommen („jeder wird sitzen unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum“) und es darum wagen, ihre Schwerter zu Pflugscharen zu machen und ihre Spiesse zu Winzermessern und den Krieg nicht mehr zu lernen, d. h.: ihre Kanonen einzuschmelzen, ihre Maschinengewehre zu zerschlagen, ihre Kriegsflotten zu zerstören und ihre Kasernen zu schliessen. Mit andern Worten: Was sich über die Völkerwelt erheben muss, um ihr Sinn, Einheit, heiliges Recht und Frieden zu geben, das ist die **T h e o k r a t i e**, die Gottesherrschaft. Von ihr lebt alles Recht. Sie ist Gerechtigkeit und das heisst: Heiligkeit und Güte Gottes und des Menschen.

So findet die dreifache Losung: „Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht“ ihren tiefsten Sinn, ihre Wahrheit und Vollendung und ihre Siegesgewissheit in jener Wahrheit, aus der sie schliesslich stammt. Das zu sehen und sich entsprechend einzustellen, mit Vertiefung und Ermunterung, Mitarbeiten und Mitleiden, dünkt mich solcher Menschen, die Gott dienen wollen, würdiger zu sein und Gott wohlgefälliger als pharisäischer Hochmut. Denn die Bewegung zu Gerechtigkeit und Frieden stammt in ihren Tiefen aus Gott und bewegt sich zu ihm hin.

L. R a g a z.

18. März.

Rundschau

1. Personen.

Ein Gruss an einen Grossen. In diesen Tagen feiert Masaryk, der Präsident der tschechoslovakischen Republik, seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Man darf von diesem Manne sagen, dass er ein Segen für Europa sei. Seit Wilsons Rücktritt hat kein Volk an seiner Spitze mehr einen Mann, der sich mit Masaryk vergleichen liesse. Plato hat das berühmte Wort gesprochen, dass die Völker erst dann gut regiert sein würden, wenn die Philo-

¹⁾ Vgl. Micha 4, 1—4.